

Die Nacht vor der Prüfung

Von Arthur-Heinz Lehmann

Es bleibt einem nichts geschenkt. Man hat sein Abitur gemacht, ist heil durch die Universitätsexamina gekommen, hat geheiratet, ist auch schwergeprüfter Vater geworden, und nun steht man wieder vor einer Prüfung. Man hat die nötigen Vorbereitungen hinter sich und sich durch die gesamte Fachliteratur gekocht. Und weshalb alles?

Wenn ich jedenfalls gewußt hätte, daß ich noch einmal regelrecht zur Schule laufen mußte, ich hätte mich schwer gebremst. Jawohl, gebremst und mich gehütet, jemals ein Auto zu kaufen. Aber was tut man nicht alles für die Familie?! Man stürzt sich in Geldkosten und Geistesnöte. Ich sitze zu Hause. Mein Sohn, ein hoffnungsvoller Quartaner, überhört mich. Fürchterliche Rache nimmt er. Wenn ich ihn sonst die unregelmäßigen französischen Verba abfragte, hätte ich doch nachsichtiger sein sollen.

Er examiniert nach dem Buche: Was muß der Kraftfahrer wissen?

Jede dritte Frage nur kann ich zu seiner Zufriedenheit beantworten. Die nichtgewußten Fragen streicht er an, damit ich sie nochmals durchgehe. Dabei feixt der Bengel dauernd. Es ist auch nicht einfach für mich, die Wirkung des Ausgleichgetriebes zu erklären. Meine technischen Kenntnisse reichten stets kaum zum Nagelindiewandschlagen.

Die Folge meines technischen Studiums ist, daß meine Frau und mein Sohn mehr wissen als ich. Ich steige morgen, ungetrübt von jeder Vorkenntnis ins Examen. Autofahren kann ich ja, wenn die Straße breit genug ist. Aber mit der Theorie hapert es noch gewaltig.

Mein Sohn bricht seine Vorprüfung ab. Er muß zu Bett gehen. Dafür fragt meine Frau jetzt Verkehrsvorschriften.

„Was bedeuten fünf Punkte?“ —

„Gesperrt für Fahrzeuge aller Art.“

„Richtig. — Ein Punkt?“

Ich zögere merklich. Ein Punkt nur, was will der schon bedeuten?

„Vorsicht, Schlaglöcher“, antworte ich.

„Quatsch! Du wirst nie den Führerschein bekommen, mein Lieber.“

Nach mehreren mißglückten Antworten habe ich die Fragerei satt. Schließlich will ich nicht mein Eheglück wegen eines lumpigen Führerscheins aufs Spiel setzen. Ich gehe zu Bett. Lege mir das Buch „Das moderne Kraftfahrzeug und seine Behandlung“ unters Kopfkissen. Es drückt zwar scheußlich, doch ich bin abergläubisch geworden. Vielleicht hilft's, man kann nie wissen.

Unter tutendem Boschhornfortissimo, wirbelnden Punkten und unbeantworteten Fragen schlafe ich ein.

Dann ist es gegen sieben Uhr, als ich am nächsten Morgen erwache.

Herrlich habe ich geträumt! Mindestens zweihundert Kilometer bin ich gefahren! Jeden Wagen überholt! Nur dieser verflixte Omnibus da vorn, breit wie die Straße. Ich hupe wie toll. Er rückt rechts rüber. Als ich mit ihm Seite an Seite liege, kommt ein großes Schlagloch. Durch! Ich fliege hoch, renne mit dem Hinterkopf hart auf. Der Sitz bricht. Fußbremse! Kuppelung! Ich trete mit beiden Beinen, bis es kracht. Rutsche nach vorn. Da erwache ich. Der Bettgiebel fällt um. Die Matratzenfedern sind geplatzt. Am Schädel schmerzt eine Beule. „Schafkopp!“ brülle ich. Meine Frau sieht mich erstaunt an. Dabei habe ich doch den Omnibuschauffeur gemeint! Nun ist sie verärgert und spricht kein Wort mit mir.

Werde ich unter dieser seelischen Depression die Prüfung bestehen?

Sie fragen auch. — Ja, Verehrte, ich weiß es selber nicht.